

Willi Seibold

Flugsand

Das Dorf der Hugenotten

Unter Mitarbeit von Gerti Gagsteiger

Erlangen 2007

Inhalt

Ein paar Worte zuvor

Verfolgung in der Dauphiné – Asyl im Bayreuther Unterland

Vor drei Jahrhunderten	11
Eine Reise in die Vergangenheit	13
Das Oisans	14
Die Bonnet'sche Truppe flieht aus dem Oisans	15
Das Scheitern der zwei Schweizer	17
Das Queyras	18
Der Protestantismus im Queyras	19
Retour en Queyras	19
Die Heimat Abriès	20
Die Abrièsler auf dem Biedersbacher Hof	22
Flüchtlingseiland in der Schweiz	23
Die Flucht endet im Bayreuther Unterland	23
Der Neubeginn im Albachtal	24

Die Abrièsler Familien Avièny und Martin

Die Avièny	26
Die Martin	27

Das Geschlecht der Buirette

Isaac Buirette von Oehlefeldt	29
Isaak Daniel Buirette von Oehlefeldt	30
Die Wohltätigkeit der Nachkommen des Isaak Daniel	32

Das Gemeinwesen konstituiert sich

Anfängliche Wirrnisse	34
Nötig sind zwei Bürgermeister	35

Die Ära der Strumpfwirker

Isaac Buirette will ein Gewerbedorf	38
Was gebührt der Stadt – was darf das Dorf	39
Der Wirkstuhl und seine Produkte	41
Das mühsame Leben der Strumpfwirker	42
Die Zunft der Strumpfwirker	44
Unheil	46
Die Dominanz der Verleger	48
Der Ludwigsfond	49
Die Not wird größer	50
Das eigene Magazin	52
Aus den Wirkern werden Stricker	54

Die Ära der Reißzeugfabrikation

Edmund Theophron Boden	56
Edmund Boden und Johann Christian Lotter gründen eine Reißzeugfabrik	57
Schwieriger Anfang	58
Weitere Betriebe lassen sich nieder	61
Das Gewerbe der Reißzeugmacher	62
Meister, Gesellen, Stifte und Fabrikweiber	64
Die Inflation	66
Die Kunststoffindustrie – eine neue Ära	67

Ortsteile und Weiler

Ebersbach und Oberalbach	69
Unteralbach, Stadelhof und Trabelshof	73

Verwaltung und Gerichtsbarkeit

Die Rechte im vogtländischen Rittergut	76
Es richten das Fraischgericht, das Patrimonialgericht, das Amtsgericht und die Dorfgerichtsbarkeit	78
Der Daniel Martin hätte in die literarische Klassik eingehen können	81
Die voreheliche Scheidung	82
Der Flurwächter und die Justitia	83

Die Schulen

Die beiden Dorfschulen	85
Das Dorf der zweierlei Schulen hat keine mehr	88
Lehrer, Schulgehilfen und ihr Lohn	90
Der Herr Oberlehrer	91
Pflichten der Schulkinder	93

Vereine und Körperschaften

Der Krankenunterstützungsverein	95
Der Sparkassenverein	95
Der Schützenverein	98
Der Singverein	99
Der Sportverein	102
Der Heimatverein	108
Der Soldatenverein	110
Der Obstbauverein	112
Jagdgenossen	113
Die Feldgeschworenenvereinigung	115

Wasser und Feuer

Die Wasserversorgung	116
Die Abwasserentsorgung	117
Die Feuerwehr	118

Unselige Jahrzehnte

Kriege	122
Krieg und Frieden	123
Frieden und Krieg	124
Todesnachrichten	125
Die Kriegsjahre im Dorf	127
Das Dorf wird von den Amerikanern erobert – ein Tag wie nicht jeder	129
Die Nachkriegswochen	130
Die Nachkriegsjahre	131
Die Flüchtlinge	133

Dörfliches

Die Dorfgemeinschaft	134
Alle sind gleich – mit Ausnahmen	135
Warum Wilhelmsdorf keine Brauerei erhielt	136
Die Biersteuer	137
Der Pflasterzoll	138
Die Auswanderung nach Amerika	139
Bauernhöfe und Krietschen	141
Der Ziegelhof	144
Flurnamen, der Schustersbuck und andere Viertel	145
Die Wirtshäuser	147
Die Ärzte, Chirurgen und Bader	150
Die Nachtwächter	152
Die Geschichte mit dem Findelkind	153
Kaspar Hauser	153
Der Hexenwahn	154
Schauriges Geschehen	154
Unglücksfälle	155
Post und Eisenbahn	155
Die Elektrizität	157
An der Kirchweih wird gerauft	158

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert

Der Schritt in die Moderne	159
Emskirchen, Wilhelmsdorf und Hagenbüchach in einem Boot	160
Flurbereinigung und Dorferneuerung	163
Ernstes Gedenken und fröhliches Feiern	164
Ausblick nach dem Rückblick	167

Quellenverzeichnis

169

Bildnachweis

170

Ein paar Worte zuvor

Eine Chronik als Aufzählung historischer Ereignisse gibt diese in der Regel in zeitlicher Reihenfolge wieder. Davon weicht dieses Buch ab. Denn es soll die Historie des Hugenottendorfes Wilhelmsdorf mehr so darstellen, dass zwar das Werden, aber verstärkt auch das menseselnde Geschehen im Dorfleben sichtbar wird. Auf diese Weise soll es einerseits die charakteristischen Eigenheiten des Gemeinwesens erkennbar werden lassen und andererseits nachvollziehbar machen, wie verschlungen sein Weg in die Gegenwart war.

Unter diesem Gesichtspunkt wurde auch die Nennung von Namen sorgfältig erwogen. Der vollständige Name wurde bei den Hugenotten oder einigen Hugenotten-Nachkommen sowie bei Personen wiedergegeben, die mit bestimmten Aufgaben oder Funktionen ohne dauerhafte Niederlassung im Dorf ins örtliche Rampenlicht gerieten. Ferner wurden vollständig wenige der Personen genannt, die ganz wesentlich die wirtschaftliche Entwicklung geprägt haben. Damit soll ferner einerseits die Hervorhebung und andererseits die Bloßstellung einzelner Familienstämme vermieden werden. Das Dorf in seinem Auf und Ab über die Jahrhunderte hinweg soll erkennbar werden, nicht das verdienstvolle oder bisweilen fehlerhafte Wirken Einzelner.

Die Abbildungen zeigen nur Vergangenes. Eine Gegenüberstellung von Alt und Neu würde bei dem Umfang des Bildmaterials den Rahmen dieses Buches sprengen. Die kursiv gesetzten Textteile sind Zitate. Zur besseren Verständlichkeit wurden sie in Einzelfällen geringfügig, jedoch keinesfalls sinnentstellend abgeändert. Sie sollen die Vorgänge ebenso wie die eingestreuten einfachen Begebenheiten einfühlbarer werden lassen. Soweit sie allgemein zugänglichem

Schrifttum entnommen sind, nennen die Fußnoten ihre Quellen. Für die übrigen und für weitere Daten wurden die Fundstellen in einer gesonderten Dokumentation aufgelistet.

Das Buch widme ich meinem Vater. Er hat mir sehr viel Wissen aus der Vergangenheit vermittelt, das entweder gar nicht dokumentarisch festgehalten ist oder aber erst den Blick auf archivierte Darstellungen lenkte. Ihm selbst hatte der in dem Buch genannte *Becken-Gerch* viel aus der Strumpfwirkerära und aus den Lebensverhältnissen früherer Generationen überliefert.

Ich habe für zahlreiche ergänzende Informationen zu danken. Des größten Umfanges wegen will ich in diesem Zusammenhang Marianne Egermeier und den früheren Gemeindebediensteten Fritz Seibold nennen. Frau Gerti Gagsteiger und meinem Sohn Martin habe ich für Ratschläge und Unterstützung bei der Text- und Bildgestaltung sehr herzlich zu danken.

Frau Gagsteiger hat darüber hinaus wegen der vielen Abbildungen sehr viel Mühe für das Layout aufgewendet und während ihres zweijährigen archivischen Dienstes bei der Gemeinde Wilhelmsdorf Schrifttum aus den Archiven unter anderem in Bamberg, Erlangen, Fürth und Nürnberg aufbereitet und zum Teil aus der alt-französischen Sprache übersetzt. Denn vor dem Jahre 1980 war das Gemeindearchiv mehr als dürftig. Das mühevoll Auswerten und Zusammenführen dieser Dokumente als Voraussetzung für die textliche Abfassung des Buches machte mir deutlich, mit welchem großem Engagement und Können sie seinerzeit ihre Aufgabe erfüllte.

Willi Seibold
im September 2007

Verfolgung in der Dauphiné – Asyl im Bayreuther Unterland

Vor drei Jahrhunderten

Hans Max von Aufseß, „ein profunder Kenner des fränkischen Gemütes“, nennt das Frankenland „eine bestrickende Kramschublade, ein waschechtes Kind des reich eingelegten Kabinettschranks Europas, den weit offenen Innenhof Europas, in dem die großen Winde der Welt nicht hindurch wehen, sondern mehr oder minder stehen bleiben und sich absetzen“.¹ Beim Kramen in dieser Schublade fällt ein Dorf aus dem Rahmen. Nicht wegen seines Gebildes; denn es fehlt ihm ein typischer Baustil. Die Gestalt keiner einzigen Behausung lässt mehr einen Rückschluss zu den Wurzeln der Siedlung zu. Einzig und allein der eigenartige Stil der Hugenottenkirche weist den Weg auf die hugenottischen Ursprünge dieses Ortes.

Das Dorf liegt im einstigen „Bayreuther Unterland“. So hieß vor dreihundert Jahren ein Teil der Mitte Frankens. Dort durchfließt ein Bächlein das nach ihm benannte schmale Albachtal. Dieses Tal war im unteren Stück des Bachlaufes seit dem langen, dem Dreißigjährigen Krieg von Gestrüpp überwuchert, seelenlos. Der Landesherr Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth wollte es mit französischen Glaubensflüchtlingen, später „Hugenotten“² genannt, wieder beleben. Gegen den Widerstand seines lutherischen Consistoriums sandte er dazu seinen Emissär du Cros nach Genf, der Schweizer Metropole des Reformators Jean Calvin, mit der Weisung³:

„... man sehe zuvörderst dahin, daß solche Leuthe möchten herausgebracht werden, die sich selbst nähren könnten, arme und unvermögliche Leuthe hat man hier allschon genug.“

Du Cros warb unter anderem eine Flüchtlingsgruppe an, die sich dann unter dem Pastor Jean Bonnet am Unterlauf des Albaches ansiedelte. Dieser „Bonnet'schen Truppe“, aus vierzehn Familien bestehend, gebot der Markgraf eigenhändig:

„Ich bestimme, dass die Kirche in Wilhelmsdorff auf meinem Boden von Stadelhoff gebaut werde“.⁴

So erhielt die Niederlassung der „troupe Bonnet“ zu Ehren des Erbprinzen Georg Wilhelm den Namen Wilhelmsdorf. Mit der Namensgebung hatte der Markgraf bei seinem Consistorium⁵, seiner Kirchenbehörde, die große Besorgnis ausgelöst, der Name des künftigen Regenten könne dadurch befleckt werden. Seine Kirchenbeamten argumentierten:

„... Der Erbprinz wird mit höchster Sorgfalt in der wahren lutherischen Lehre und Augsburger Konfession erzogen, damit er zu einem Baum der Gerechtigkeit für das ganze Land werde, aber mit der Benennung des Dorfes der Reformierten kann jetzt bey all seiner Unschuld ein verdächtiger Ruf und ein widriges Concept entstehen“.

Die Besorgnis der Consistorialbeamten war nicht von der Hand zu weisen. Denn die Zwietracht zwischen den Calvinisten und den Lutheranern war damals zeitweise genau so ausgeprägt wie die zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus. Für die Calvinisten war die lutherische Konfession eine „schlimme Sklaverei“⁶. Das lutherische Consistorium des Markgrafen dagegen sah im Calvinismus „eine irrige, verworfene, verdammliche Religion“, die nicht geduldet und eingeführt werden dürfe⁷. Die Konstitution der protestantischen Kirche Frankreichs ging zwar nicht auf den Reformator Jean Calvin zurück. Die französisch-reformierte Kirchenordnung, deren Grundla-

¹ Hans Max von Aufseß, *In Franken fangen sich die Winde* (1963); ein profunder Kenner ... s. Fränkische-Schweizer-Verein e.V. unter www.fsv-ev.de.

² Erläuterung des Namens in *Kirche aus der Wüste* S. 33.

³ Ausführlicher in *Kirche aus der Wüste* S. 35 ff.

⁴ Gagsteiger S. 8: *Je affecte que le temple soit baty à Wilhelmsdorff dans ma terre des Stadelhoff*; vgl. ausführlicher in *Kirche aus der Wüste* S. 40 f.

⁵ Das Consistorium war die Kirchenbehörde des Markgrafen; nach der Eingliederung Frankens in den Freistaat Bayern, ab 1810, hatte es seinen Sitz in Ansbach und unterstand dem Oberkonsistorium in München.

⁶ s. auch *Kirche aus der Wüste* S. 39.

⁷ Haas S. 62.

ge auf der Nationalsynode von 1559 erarbeitet wurde, basierte aber auf wesentlichen Elementen seiner Lehre.⁸

Einen Reformator wie Deutschland mit Martin Luther, Schottland mit John Knox, die Schweiz mit Jean Calvin, Guillaume Farel und Ulrich Zwingli hatte Frankreich nicht. Calvin und Farel waren zwar Franzosen, wirkten aber nach ihrem Entkommen in die Schweiz vor allem in Basel und Genf. Die reformierten Ortsgemeinden selbst machten den französischen Protestantismus zu einer Institution, was zwangsläufig wegen der engen Verbindung von Krone und katholischer Kirche zum Konflikt mit dem Königreich führte. Unter den Königen Franz I. (1515-1547) und Heinrich II. (1547-1559) häuften sich die Folterungen und Hinrichtungen von Protestanten. Trotzdem erstarkte die reformatorische Bewegung, hatte Zulauf aus allen Gesellschaftsschichten. Anhänger aus dem Adelsstand fügten ihr politische Komponenten hinzu, ließen eine protestantische Republik im katholischen Königreich entstehen⁹.

Abb. 1 Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth.



Am 1. März 1562 fiel der radikale katholische Herzog von Guise mit seiner Truppe in Vassy über die zum Gottesdienst versammelten Protestanten her und massakrierte 1200 Gläubige. Das löste die Religionskriege aus, die mit vielen Grausamkeiten dreißig Jahre andauerten. Die „Bartholomäusnacht“ vom 23. auf den 24. August 1572 war der Höhepunkt. Zur „Bluthochzeit“ des Protestantenanführers Heinrich von Navarra hatten sich viele protestantische Adelige in Paris eingefunden. Die Königinmutter ließ mit Truppen der Guise mehr als zweitausend niedermetzeln.

Heinrich von Navarra, der nach seinem Übertritt zum Katholizismus als Heinrich IV. König von Frankreich wurde, beendete 1593 die Religionskriege und räumte mit seinem Toleranzedikt von Nantes im Jahre 1598 den Protestanten Religionsfreiheit und grundlegende Rechte ein. Nach seiner Ermordung durch einen katholischen Fanatiker im Mai 1610 schwächte Königin Maria von Medici wieder die Position der Protestanten und Kardinal Richelieu, der 1624 an die Macht kam, setzte sich die Zerstörung der protestantischen Partei zum Ziele und erklärte:

„... denn so lange die Hugenotten einen Fuß in Frankreich haben, wird der König weder Herr im Inneren, noch jemals eine ruhmreiche Tat außerhalb des Landes vollbringen können.“¹⁰

Völlig rechtlos wurden die Protestanten schließlich durch das Edikt von Fontainebleau im Jahre 1685.

Ein knappes Jahr nach Erlass dieses Ediktes floh die „Bonnet'sche Truppe“ aus der Dauphiné. Die Flüchtenden hatten sich nicht den Geboten und Drangsalen des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. gebeugt, hatten nicht ihren protestantischen Glauben „abgeschworen“ und waren nicht in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Sie verließen unter Lebensgefahr ihre in hohe Berge gebetteten, fast keimfreien Hochgebirgstäler und fanden erst nach langer, abenteuerlicher Flucht ein Asyl in dem für sie klimatisch ungesunden Land des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth.

⁸ Vgl. Alasdair I. C. Heron, *Der Geist des französischen Protestantismus*, in: *Vom Nutzen der Toleranz* (1986) S. 29 ff.

⁹ Pascal Ropion, *Vom 'Staat im Staat' zur verfolgten Minderheit*, in: *Vom Nutzen der Toleranz* (1986) S. 77 ff.

¹⁰ Vgl. Pascal Ropion, *Die Hugenotten in Frankreich*, in: *Vom Nutzen der Toleranz* (1986) S. 79 f.



Abb. 2 Das Massaker der Bartholomäusnacht.

Eine Reise in die Vergangenheit

Dreihundert Jahre nach der Benennung der Siedlung der „Bonnet'schen Truppe“ machte sich eine 43-köpfige Reisegruppe aus Wilhelmsdorf auf, die südfranzösische Heimat dieser Ortsgründer in der Dauphiné¹¹ zu sehen, nämlich die hochalpine Bergwelt des Oisans und das einst so unzugängliche Hochgebirgstal Queyras. Im bequemen Omnibus wählten die Reisenden solche Wegstrecken, auf denen die Hugenotten von Genf aus zu Fuß ihre tausend Kilometer lange Flucht in das Bayreuther Unterland fortgesetzt hatten, suchten Stätten in Genf und in Schaffhausen auf, die den Geflohenen als Zwischenaufenthalte gedient hatten.

Bei Grenoble bog der Reisebus auf die alte Militärstraße nach Turin ab, von den Franzosen auch „Route Napoleon“ genannt. Noch in der Ebene, einige Kilometer nach Grenoble, fing ihren Blick das imposante Schloss des Herzogs Lesdiguière ein. Dieser Herzog, der lange Zeit den Glauben der Hugenotten geteilt und

für ihre Rechte gestritten hatte, der in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen ihr Anführer gewesen war, herrschte dreißig Jahre lang als Statthalter über die gesamte Dauphiné. Ebenso wenig wie Heinrich von Navarra, der spätere französische König Heinrich IV., erwies er sich jedoch als Beispiel für das sprichwörtlich unerschütterliche Festhalten der Hugenotten an ihrem Glauben: Hatte jener seinen Glauben der Krönung zum französischen König geopfert, angeblich mit den Worten „Paris ist eine Messe wert“¹², so trat Herzog Lesdiguière zum katholischen Glauben über, als ihm das Königreich die Ernennung zum Oberbefehlshaber unter der Bedingung antrug, dass er zum Katholizismus konvertierte.

¹¹ Heute die Region *Hautes Alpes*; die *Dauphiné* war ab 1349 *Apanage*, diente also dem Unterhalt nicht regierender Angehöriger des französischen Königshauses.

¹² Ausführlicher in *Kirche aus der Wüste* Fußnote Nr. 124.